

Neu erworbene Bilder von Schnorr in der National-Galerie

Erläutert aus seinen Briefen von LUDWIG JUSTI
Mit 1 Abbildung im Text und 2 Abbildungen auf 1 Tafel

Seit langem bewahrt die National-Galerie das ehrwürdige Hauptwerk der Nazarener, die Wandgemälde der Casa Bartholdy. Schon unter Friedrich Wilhelm IV. wurde in den vierziger Jahren ein Versuch zu ihrer Übertragung gemacht, 1888 kam die ganze Folge nach Berlin. Cornelius, Overbeck, Veit und Wilhelm v. Schadow zeigten sich da in der Reinheit jugendlicher Begeisterung und in der Kraft neuen Willens. Auf der anderen Seite stehen des greißen Cornelius Kartons zum Berliner Campo Santo. Einzelne Tafelbilder kommen hinzu: von Cornelius Hagen und die Rheintöchter; von Overbeck ein kleiner Bildniskopf und dann das Brustbild Pforrs am Fenster, eine ganz ausgezeichnete Arbeit, voll fein empfundener Erinnerung an alte Kunst, auch in der Farbe meisterlich durchgeführt; von Wilhelm Schadow eine weibliche Halbfigur, die freilich schon aus der nazarenischen Anschauung herausführt. Von Philipp Veit konnte vor kurzem ein bedeutendes Gemälde erworben werden, die lebensgroße Gestalt der Religion, thronend vor dem Kolosseum, der Stätte so vieler Martyrien, Marterwerkzeuge zu ihren Füßen; bezeichnet 1819, entstanden im Zusammenhang mit dem kurz vorher im Vatikan gemalten Fresko.

Von den jüngeren Nazarenern, Schnorr, Steinle, Rethel, sind aus altem Besitz einige Kartons vorhanden, berühmt die Rethelschen für Aachen. An Tafelbildern der allzu glatt gemalte Bonifacius von Rethel; glücklicherweise wurde neuerdings sein kostbarstes Ölgemälde angekauft, Karls V. Eintritt ins Kloster. Von Steinle eine große sitzende Madonna, sehr lieblich, künstlerisch etwas leer; Tschudi fügte dazu das reizende Bildnis der Tochter. Friedrich Olivier, der mit Schnorr jahrelang auf dem Kapitol lebte, in naher Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft, ist ausgezeichnet vertreten mit dem figurenreichen „Einzug in die Arche Noah“: eines der merkwürdigsten Stücke der ganzen Gruppe, Zeugnis eingehender Studien nach mancherlei Quattrocento-Meistern, sorgfältige Zeichnung, köstliche Farben, sauberstes Handwerk; es war von Tschudi gekauft, er durfte es aber nicht ausstellen, da maßgebenden Ortes der Maler für einen Franzosen gehalten worden war¹.

Von Schnorr war früher nur der große Nibelungen-Karton von 1863 vorhanden, kein Tafelbild. Es sind nun einige Werke aus Schnorrs römischen Jugendjahren, um 1820, in die National-Galerie gekommen, die uns mit allem Zauber jener glücklichen Zeit gefangen nehmen². Über sie soll hier nun der Meister selbst einiges sagen: wie er

¹ Das Bild hat auch früher schon seltsames Schicksal gehabt: der Maler selbst fand es nicht gut, steckte es unmutvoll in eine Dachrinne seiner römischen Wohnung; Rehbenitz, der kapitolinische Hausgenosse Oliviers und Schnorrs, zog es hervor. Dann nahm es Overbeck in Gewahrsam und bemühte sich, es seinem Urheber und später dessen Erben wieder zuzustellen. Noch 1868 schreibt Overbeck, daß es „für ein sehr ausgezeichnetes Werk jener merkwürdigen Periode der wiedererwachten deutschen Kunst halte“. Erste Erwähnung des Bildes in einem Brief Ferdinands von Olivier an Schnorr 7. 3. 1818: „sollte Friedrich von sich nichts erzählt haben, so nenne ich Dir als seine ihn seit lange beschäftigende Arbeit, jene schon einmal behandelte aber jetzt unendlich ausgebildete Komposition von dem Einzug der Familie Noah in die Arche“. Diese Briefe Overbecks (von 1845, 46 und 68) und Oliviers an Schnorr hat Dr. Grote-Deffau bei seinen Studien über die Oliviers im Schnorrschen Familienarchiv gefunden und mir die Auszüge freundlichst zur Verfügung gestellt.

² „Welches Glück und welchen Segen“, schreibt Ludwig Richter in seinen Lebenserinnerungen über die römische Zeit, wo Schnorr ihm ein teurer Freund und hochverehrtes Vorbild war, „gewährt eine Verbindung mit so herzlichen Freunden in der frischen Jugendzeit, wenn sie gemeinsam nach den idealsten Zielen streben; in einer Umgebung, welche die reichsten, bedeutendsten Anregungen bietet. Durch nichts beengt, genügsam und deshalb um so sorgenfreier, durchleben sie einige Jahre goldener Freiheit; die Erinnerung daran durchduftet wie ein Blumengeruch das ganze Leben und trägt Poesie in die Prosa oder Schwüle, welche spätere Jahre unvermeidlich mit sich bringen.“